

Berlin, Sonntag,

Die Zeitung erscheint in der Woche zu fünfmal.

Bezugs-Preis:

für Berlin 7 M., 50 Pf. ohne Botenlohn, für ganz Deutschland 9 M., Österreich 13 Kr. 82 Heller, Ausland 4 Rub. 55 Kop., Holland 7 Fl. 50 Cts.

Für Frankreich, Belgien, England, Schweiz, Amerika usw. Kreuzband-Sendung 20 M. für das Jahresjahr.

Bestellungen werden angenommen: für England in London bei Mrs. Siegle 30 Abbe Street E.C. und Cowie & Co. 19 Grosvenor Street E.C.

Berliner Börsen-Beitung.

Bestellungen werden angenommen bei allen

Postanstalten, Zeitungs-Spediteuren und unserer Expedition.

Telegramm-Adresse: Börsefronte.

Redaktion und Expedition: Berlin W. S., Kronenstraße Nr. 37. Annahme der Inserate: In der Expedition.

Als besondere Beilagen erscheinen: Verdingungs-Anzeiger, Hotels- und Bäder-Anzeiger, Vollständige Zeichnungslisten der Preussischen Klassen-Lotterie, Allgemeine Fortsetzungsstabellen mit Restanten-Listen und viele andere wichtige tabellarische Uebersichten.

Inserations-Gebühr: Die viergespaltene Zeile 50 Pf. Restamtzeit 1 M.

Fernsprecher: Amt I. Nr. 243.

Vom Tage.

Bei der gestrigen Feier zur Eröffnung der neuen Schatzkammer in München hielten der Kaiser und der Prinzregent Ansprachen; bei der Hofstafel am Abend wechselten sie herzliche Trinksprüche.

Zwischen dem Reichskanzler von Bethmann Hollweg und Herrn. von Podewils, ebenso zwischen dem Staatssekretär von Schoen und Herrn. von Podewils fanden gestern in München Konversationen statt.

Der gemeinsame Ministerrat in Wien beendete die Beratung über das gemeinsame Budget für 1910. Der Termin für den Zusammentritt der Delegationen wurde noch nicht festgesetzt.

In Pofallna (Kreis Hendebrugg) ist ein Fieber an der Cholera verstorben; seine ebenfalls erkrankte Frau ist isoliert.

Was würde Bismarck sagen?

Angefaßt der erst neulich wieder im englischen Unterhause angeregten Frage der maritimen Abrüstung gewinnt eine unter dem Titel: „Was würde Bismarck sagen?“ soeben veröffentlichte Broschüre des Grafen Ernst zu Reventlow\*) über das Thema der Notwendigkeit einer starken, widerstandsfähigen deutschen Flotte aktuelle Bedeutung. Der Verfasser hat mit hervorragendem Fleiß und großem Verständnis eine überraschend große Anzahl von Aussprüchen unseres ersten Kanzlers zusammengetragen, die sich auf unsere Flotten- und Kolonialpolitik und damit im Zusammenhang auf unser Verhältnis zu England beziehen, und an deren Hand einwandfrei die irrige Behauptung der Vertreter des Verständigungsgedankens zwischen England und Deutschland, niemals würde Bismarck so viel Wert auf Flottenbau und Flottenpolitik gelegt haben, wie es nach ihm geschehen ist, Bismarck habe alle möglichen, auch überseeische Fragen durch eine kluge Politik und das indirekt verwandte Gewicht der Armee selbst zum Austrag gebracht und sei auch grundsätzlich der Ansicht gewesen, daß dies immer geschehen könne, zurückgewiesen wird.

Es läßt sich nicht leugnen, daß diese Beweisgründe sich einer gewissen Verbreitung und Billigung erfreuen. Sört man doch selbst von Freunden einer kräftigen überseeischen und Flottenpolitik, die zugleich Bewunderer Bismarcks sind, leider sei der große Mann hier in den Vorurteilen seiner Zeit und enger Zeitlandspolitis befangen gewesen.

Es ist gewiß ein dankenswertes Beginnen, den genialen Gründer des Deutschen Reiches gegen diese Anschauung zu verteidigen, und es kam uns nur mit Befriedigung erfüllen, daß dies Herrn Grafen zu Reventlow glänzend gelungen ist. Fürst Bismarck müßte nicht der Staatsmann von alles überragender Bedeutung gewesen sein, wenn er ohne Verständnis für die sich vollziehende Entwicklung auf dem anfänglich eingenommenen Standpunkt stehen geblieben wäre, daß Deutschland nur dahin streben dürfe, in Europa die ihm gebührende Stellung einzunehmen, er hat sich vielmehr Schritt für Schritt nach Erweiterung und Festigung des erstrebten Zieles darüber hinaus zu einer kolonialen und Weltpolitik bekannt und dementsprechend der Notwendigkeit einer Verstärkung unserer Seestreitkräfte das Wort geredet. Während er dabei anfänglich nur die Bildung einer Flotte im Auge hatte, die sich mit denen der damaligen Seemächte zweiten Ranges, wie Hollands, Spaniens, Nordamerikas, „ja selbst Russlands“ messen könne, verlangte er schließlich eine Flotte, die sich auch der Frankreichs an die Seite zu stellen

imstande sei, um unsere überseeischen Interessen wirksam verteidigen zu können. Daß er den Gedanken, auf diesem Gebiete mit England zu rivalisieren, stets von sich gewiesen hat, ist selbstverständlich, ebenso selbstverständlich, wie daß dies trotz aller kindischen Unterstellungen von englischer Seite von seinem zurechnungsfähigen deutschen Politiker angestrebt wird und angestrebt werden kann.

Bismarck war ebensovienig ein Gegner der Schaffung einer achtunggebenden Flotte, als er die Schwierigkeiten verkannte, die durch die wachsende Antipathie Englands hervorgerufen worden sind. Eine gerade jetzt wichtige Aeußerung Bismarcks kurz vor seinem Tode hat der Verfasser der Vergessenheit entziffert. Der bekannte englische Schriftsteller Sidney Whitman hatte brieflich den Fürsten gefragt, wie die deutsch-englischen Beziehungen wohl verbessert werden könnten. Im April 1898, also wenige Monate vor seinem Tode, ließ Bismarck dem Engländer durch den Grafen Mangau, seinen Schwiegervater antworten: „Er bedauere, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und England nicht besser seien, als sie eben sind. Bedauerlicherweise wisse er kein Mittel dagegen, da das einzige ihm bekannte, das darin bestehe, daß wir unserer Industrie einen Raum anlegen, nicht verwendbar sei.“ Es deutet sich das mit den zünftigen Zugeständnissen, die kurz vorher, im Herbst 1897, die „Saturday Review“ in einem Aussehen erregenden Artikel gemacht hatte. „Wo es gilt“, schrieb das englische Blatt, „ein Vergewalt auszubeuern oder eine Eisenbahn zu bauen, wo Eingeborene von der Brotfrucht zur Nahrungsmittelzufuhr, von der Entschamtheit zum Handelschnaps übergeleitet werden sollen, da suchen Deutsche und Engländer einander zuvorkommen. Eine Million kleiner Nögelein schaffen den größten Kriegsfall, den die Welt je gesehen hat. Wenn Deutschland morgen aus der Welt vertilgt würde, so gäbe es übermorgen keinen Engländer in der Welt, der nicht um so reicher wäre!“ Und an anderer Stelle: „Was Bismarck sich vorstellte und was auch wir bald einsehen werden, ist die Tatsache, daß nicht nur der greifbarste Interessensstreit zwischen England und Deutschland vorhanden ist, sondern daß auch England die einzige Großmacht ist, die Deutschland ohne enormes Risiko und ohne Zweifel am Erfolgreich bekämpfen kann. Deutschlands Bundesgenossen im Dreieck würden gegen England nutzlos sein: Österreich, weil es nichts tun kann; Italien, weil es sich keinem Angriff Frankreichs aussetzen darf. Das Wachstum der deutschen Flotte trägt nur dazu bei, den Schlag, den es von England bekommt, noch schwerer zu machen. Die Schiffe würden bald auf dem Grunde des Meeres liegen oder als Brisen in die englischen Häfen weggeführt werden; Hamburg und Bremen, der Kieler Kanal und die Ostseehäfen würden unter den Kanonen von England liegen und warten müssen, bis die Entscheidung festgelegt wäre. Wenn unser Werk getan wäre, könnten wir ohne Schwierigkeiten Bismarcks Worte an Ferry ändern und zu Frankreich und Rußland sagen: „Sucht euch Kompensationen. Nehmt innerhalb Deutschlands was ihr wollt, ihr könnt es haben.“

Im gleichen Sinne sprach sich auch der „Spectator“ aus.

Dabei wäre es falsch anzunehmen, daß Fürst Bismarck sich nicht völlig klar gewesen sein sollte, daß neben dem wirtschaftlichen der politische Konkurrenzneid die zunehmende Verärgierung englischer Kreise hervorgerufen hat. Schon mit Bezug auf die Lage im Jahre 1864 sagt Bismarck in den „Gedanken und Erinnerungen“: „Sobald aber die preussisch-österreichische Freundschaft gesprengt worden wäre, würde auch damals das Eingreifen des europäischen Seniorentombents unter englischer Führung erfolgt sein.“ Der Gedankengang, von dem sich der Kanzler mit Bezug auf England leiten ließ, geht besonders präzis aus einem Ausspruch hervor, den

er nach Busch im Jahre 1885 getan hat: „Unsere Politik muß nicht notwendig antienglisch sein; aber wenn sie englisch sein soll, so kann dies sehr gegen unser Interesse laufen, das immer mehr mit den kontinentalen Mächten zu rechnen hat.“

So verdienstvoll das Unternehmen des Grafen Reventlow ist, Unterstellungen, die das Bild des großen Staatsmannes zu trüben geeignet erscheinen, zurückzuweisen, können wir uns mit der Ueberschrift: „Was würde Bismarck sagen?“ nicht einverstanden erklären. Der große Kanzler hat sich stets gerühmt, ein Realpolitiker zu sein, dem die alten Traditionen der Diplomatie leere Begriffe seien und der sich nur von dem zurzeit Gegebenen und dem Erreichbaren leiten lasse. Es läßt sich heut nicht mehr feststellen, was er mit Berücksichtigung der augenblicklichen Weltlage gesagt haben würde, denn er war ein Feind jeder Prinzipienerei und hat niemals auch nur einen Augenblick gezauert, sich von den Ereignissen eines Vesseren belehren zu lassen. Wie er müssen auch wir vorwärts, nicht rückwärts schauen. Deutschland ist eine Weltmacht geworden und kann nicht freiwillig diese Stellung wieder aufgeben, selbst wenn es dafür schwer zu ertragende Opfer bringen muß, will es nicht in die glückliche überwundene Ohnmacht zurückfallen. Von diesem Gesichtspunkte aus sind die Zumutungen Englands, unsere maritimen Rüstungen, die niemals einen Umfang annehmen könnten, um von einer Seemacht wie die englische als eine Bedrohung angesehen werden zu dürfen, zu beurteilen. Empfindet man in London den wirksamen Schutz, den unsere Flotte unseren Interessen gegen jede Gefährdung von außen zu gewähren verspricht, peinlich, um so schlimmer; wir haben uns an dem alle Zeiten überdauernden Grundsatz Bismarcks zu halten, daß wir deutsche und nicht fremde Politik treiben müssen.

—r.

Telegramme.

Königsberg i. Pr., 18. September. (G. T. G.) In Pofallna bei Ruh (Kreis Hendebrugg) sind zwei Cholerafälle bakteriologisch festgestellt worden. Eine Person ist bereits gestorben, die andere ist isoliert. Von Seiten der Behörden sind alle Sicherheitsmaßnahmen getroffen.

Königsberg i. Pr., 18. September. (G. T. G.) Bei der Choleraerkrankungen in Pofallna im Kreis Hendebrugg handelt es sich um den Flüßer Kibelska, der auf einem Floß von Ruh nach Memel gefahren war. Von Memel zurückgekehrt, erkrankte er in den ersten Tagen dieser Woche und starb am Mittwoch. Der Verlauf der Krankheit ließ den Verdacht auf Cholera zu, sobald unberzüglich alle erforderlichen Maßregeln getroffen wurden. Kibelska ist bereits beerdigt. Die zweite Erkrankung betrifft die Frau des Kibelska, die sich vermutlich bei der Pflege ihres Mannes infiziert hat. In beiden Erkrankungsfällen ist Cholera bakteriologisch festgestellt worden. Das Befinden der Frau ist bisher verhältnismäßig befriedigend. Man hofft dank der sofort getroffenen Isolierungsmaßnahmen die Krankheit auf ihren Herd zu beschränken. Anzeichen von irgend einer Weiterverbreitung haben sich bislang nirgends gezeigt.

Frankfurt a. M., 18. September. (G. T. G.) Die Knappschafts-Vereinsgenossenschaft hielt ihre diesjährige Genossenschafts-Versammlung unter dem Vorsitz des Geheimen Bergrats Krabber-Geschen-Mitteneid heute hier ab. An der Versammlung beteiligten sich etwa 130 Delegierte aus allen Bergbaubezirken Deutschlands. Nach Erledigung der laufenden Geschäfte setzte die Versammlung die Unfallversicherungs-Vorarbeiten für bergbauliche Betriebsbetriebe fest, beriet über die Reform der Arbeitsversicherung und bewilligte dem Arbeiterverband an Darlehen für Berufshilfen, Grunderwerbungen, Krankenhausbauten und den Bau eines Sektions-Vermaltungsgebäudes 800 000 M.

München, 18. September. (G. T. G.) Die überseeische Post und die Post aus Italien ist dem Zug 21 am 18. September nicht zugegangen.

\*) Deutscher Kolonial-Verlag (G. Meinecke).